

Betroffene wollen vom Bistum gehört werden

Geplante Schließung der Marienburg stößt auf Unverständnis, Wut und Trauer

Von unserem Mitarbeiter
Dieter Junker

■ **Zell.** Die beabsichtigte Schließung der Marienburg schlägt in der Region hohe Wellen. Enttäuschung, Wut, Ärger, Trauer, gepaart mit Unverständnis über die Entscheidung des Bistums Trier, diese Einrichtung zu verkaufen und alles nach Himmerod zu verlagern (die RZ berichtete). Dies gilt nicht zuletzt auch für Menschen, die sich seit Jahren ehrenamtlich in der Marienburg engagieren.

„Ich war fassungslos, erschrocken, wütend und traurig“, beschreibt Ulla Schädler aus Bullay ihre Gefühle, als sie die Nachricht aus Trier erhielt. Sie ist seit Jahrzehnten ehrenamtlich in der Marienburg engagiert und erlebt hier eine lebendige Kirche. „Die Marienburg, das steht für eine offene Form der Kirche, das ist ein Ort mit einer speziellen Magie und Atmosphäre, das ist mehr als einfach eine Kirche der Jugend. Und das soll nun zu Ende sein?“, versteht auch Christian Kontermann die Welt nicht mehr. Der Zell-Kaimter ist im Jugendchor auf der Marienburg aktiv und hat sich bewusst für diesen Ort des Glaubens entschieden. Und Barbara Müller aus Bullay betont: „Vieles von dem, was auf der Marienburg gemacht wurde, strahlte in die Pfarreien der ganzen Region aus. Das war Werbung für die Kirche.“

„Die Entscheidung, ein funktionierendes Konzept, sei es als Jugendkirche, Kirche der Generationen oder einfach als aktive Gemeinde mit gelebtem Glauben, aufzugeben und stattdessen ohne weitere Planung, abgesehen von einem 200-Betten-Haus, ein neues Projekt hochzuziehen, ergibt keinen Sinn“, sagt auch Katharina Kohl. Sie stammt aus Bullay, lebt jetzt in Braunschweig, und ist mit der Marienburg groß geworden. Auch ihre Schwester Hannah kann die Trierer Entscheidung nicht nachvollziehen. „Die Marienburg ist ein Ort, wo alle angenommen werden und der meinen Glauben geprägt hat“, sagt sie. Sie ist heute katholische Stadtjugendreferentin in Offenbach. „Dass ich das heute mache, hat ganz viel mit der Marienburg zu tun“, ist sie überzeugt.



Zwar hängen zurzeit Wolken über der Marienburg, am Wochenende aber hat sich wieder einmal gezeigt, dass es durchaus noch einen Lichtblick am Horizont bezüglich der Zukunft der Einrichtung gibt. Viele Menschen kämpfen nämlich für die Marienburg.

Foto: Thomas Brost

Eins sorgt dabei vor allen für Unverständnis. „Da ist viel Wut über die Art und Weise der Kommunikation, über das vor vollendete Tatsachen stellen“, meint Katharina Kohl. Und Barbara Müller betont: „Ich hätte es mir gewünscht, dass wir vorher mal gehört worden wären. So wird das weitverbreitete Bild von Kirche nun eher bestätigt.“ In der Marienburg habe man gemeinsam Kirche erlebt und gelebt, erzählt Christian Kontermann. Da hätte man ein solches Vorgehen ohne vorherige Diskussion nicht erwartet, bedauert er und sagt: „Man fühlt sich da schon ein Stück weit entmündigt.“ Gerade auch die Tatsache, dass die Finanzen als Hauptargument für die Schließung der Marienburg vom Bistum angeführt werden, könne viele nicht nachvollziehen. „Eine Offenlegung der Kostenvorschläge mit der Möglichkeit der Stellungnahme oder einer anderen Lösungsfindung wäre das Mindeste gewesen, was ich mir und sicherlich viele andere auch sich ge-

wünscht hätten. Ganz zu schweigen von der Enttäuschung derjenigen, die ein gesamtes Konzept für den Standort Marienburg entwickelt haben, und dies nun zu Teilen stumpf auf das Kloster Himmerod übertragen sehen“, bedauert Katharina Kohl. Ihre Schwester Hannah gibt zudem zu bedenken: „Mich enttäuscht die Perspektivlosigkeit für die Marienburg.“

„Hier hat die Kirche in einer fundamentalen Art und Weise versagt und die Werte des christlichen Glaubens verraten. Statt Mitgefühl,

„Man fühlt sich ein Stück weit entmündigt.“

Christian Kontermann aus Zell-Kaimt

Glaube und Wertschätzung scheinen finanzielle Interessen und persönliche Profilierung stark im Mittelpunkt zu stehen. In Zeiten, in denen wir über Mitbestimmung, Augenhöhe und synodalen Weg dis-

kutieren, hat das Bistum Trier davon wenig verstanden und in diesem Fall nichts umgesetzt“, gibt sich Katharina Kohl ermüdet.

Die Gruppe der Ehrenamtlichen sucht nun das Gespräch mit dem Bistum. „Es gab bereits Gespräche mit Vertretern der Jugendarbeit. Aber das kann nur ein erster Schritt gewesen sein“, sagt Barbara Müller. Es gehe auch darum, dass in der Region der deutliche Wunsch bestehe, die Marienburg als gelebten Ort von Kirche zu erhalten, sagt Ulla Schädler. Vielleicht sei ja eine Zweigstelle von Himmerod auf der Marienburg denkbar, meint sie. „Wir wollen mit allen ins Gespräch kommen, über Alternativen nachdenken, im Miteinander nach Lösungen suchen. Uns geht es hier nicht um eine Konfrontation mit dem Bistum“, macht Christian Kontermann klar. Und Barbara Müller ergänzt: „Ich wünsche mir einfach, gehört zu werden.“

Mittlerweile wurden WhatsApp- und Facebook-Gruppen eingerich-

tet, eine Homepage freigeschaltet, auch um den Menschen einen Ort für ihre Wut, ihre Enttäuschung und ihre Gedanken zu geben. „Uns geht es darum, dass es ein Miteinander gibt, die Ehrenamtlichen, die Mitarbeitenden, die Menschen in der Region, um eine Lösung zu finden. Dabei darf aber aus unserer Sicht nicht nur das Finanzielle die einzige Rolle spielen. Die Marienburg ist mehr“, macht Christian Kontermann deutlich. Und er betont: „Genau solche Orte wie die Marienburg waren für mich als Katholik bei all den negativen Schlagzeilen, bei all der Rückwärtsgewandtheit, bei all dem Eingefahrenen, immer das Zeichen: Kirche geht anders, Kirche geht lebendig, Kirche geht offen, Kirche geht gemeinsam, Kirche geht neu. Wenn man solche Orte aufgibt, wo solche Keime entstehen, wachsen Zweifel an Kirche.“

➔ Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.pro-marienburg.de